

Hrsg. Ullrich Junker

# **Die Warmbrunner Thermen in geschichtlicher Beleuchtung**

von Archivar Dr. phil. Heinrich Nentwig.

©Transkription  
Ullrich Junker  
Mörikestr.16  
D 88285 Bodnegg  
im Februar 2018



Zeitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins.

|                   |                                   |            |
|-------------------|-----------------------------------|------------|
| Nr. 10.           | Erscheint in monatlichen Nummern. | 24. Jahrg. |
| Laufende Nr. 264. | Girschberg, den 1. Oktober 1904.  | Band X.    |

## Die Warmbrunner Thermen in geschichtlicher Beleuchtung

Vortrag bei der IV. ärztlichen Studienreise durch die  
schlesischen Bäder am 8. September 1904 in der Galerie  
zu Warmbrunn  
vom Archivar Dr. phil. Heinrich Nentwig.

Wenn den Ruhm einer Quelle ihr ehrwürdiges Alter und ihre durch Jahrhunderte ungeschwächte Heilkraft zu erhöhen vermögen, so darf unter den schlesischen Bädern an erster Stelle unbestritten Warmbrunn diesen Anspruch erheben. Ob, wie „das beglückte Diarium“ meldet, Schäfer die heißen Rinnsale aufgefunden haben oder, wie Frau Fama sonst noch Kinder, Jäger des Herzogs Boleslaus IV. im Jahre 1175 von ihrer Jagdhütte aus, die an Stelle des nunmehr mit dem St. Hedwigskrankenhause verbundenen Stammhauses gestanden haben soll, auf das Baden namentlich waidwunden Wildes in dem nahen warmen Sprudel und damit auf dessen Heilkraft aufmerksam geworden sind, wird sich schwerlich noch nachprüfen lassen. Da aber andere glaubwürdigere Nachrichten nun einmal nicht da sind, so belassen wir die edlen Hirsche in Herzog Bolko's Jagdgründen auch weiterhin bei ihren Würden oder Unwürden als die Quellenfinder Warmbrunn's,

wie in Karlsbad die heulenden Hunde Kaiser Karls IV., in Teplitz die wühlenden Schweine Kolostug's und in anderen Wildbädern anderes Getier.

Zuverlässig werden die Quellen erst hundert Jahre später verbürgt, als Herzog Bernhard von Fürstenberg 1281 den Johannitern den Ort *calidus fons*, das ist „den warmen Brunnen“, mit 250 Hufen Wald, Wiesen- und Ackerland schenkte und außerdem 100 Hufen für hundert Mark gewogenen Silbers und zwei Fässer Wein verkaufte, zweifelsohne wüste Ländereien, da er andernfalls den Mansionarien oder Kolonisten kaum zwanzig Jahre Freiheit von allen Lasten zugestanden haben würde. Sieben Jahre später werden sie abermals erwähnt, als Herzog Volke dem Commenciator *fontis calidi* am 13. April 1288 einen Kretscham in Herischdorf privilegierte, zu Nutz und Gute des warmen Brunnens und des Ordens St. Johann's (*ita quod eadem taberna sit semper clastro fontis calidi et S Jounnis ordini profutura*). Die Quellen waren damals also schon bekannt, denn der Name *calidus fons*, warmer Born, spricht ja die große Merkwürdigkeit des danach benannten Ortes bereits aus; daß sie auch genutzt wurden, darf man billig voraussetzen da die Johanniter in erster Linie ja Krankenpflege übten; man wird vielmehr ohne sonderliche Gefahr einer Irrung behaupten dürfen, daß die Johanniter als Krankenpfleger von Beruf Wesen, Kraft und Wirkung der Warmbrunner Thermen zuerst erkannt und ihre Anwendung in die rechten Wege geleitet haben.

Wie es um die Bäder in jenen weit zurückliegenden Zeiten ausgesehen haben mag, und welcher Art damals ihr Gebrauch war, darüber haben wir keinerlei sichere Kunde. Das älteste Literaturdenkmal über das „Hirschbergische Warme Bad“, wie es nach dem damals bekannteren Nachbarorte hieß, ist ein Brief vom 15. Januar 1569, den der Kurfürstlich Brandenburgische Medikus Dr. Caspar Hoffmann aus Frankfurt a. O. an den Kurfürstlich Sächsischen Leibmedikus Dr. Paulus Luther schrieb und der sehr eingehend handelt „vom Warmen Brunnen bei Hirschberg und seiner Kraft, Wirkung, Nutz und Gebrauch. Auch wie man ich dazu schicken und bereiten soll und andere Sachen mehr nötig dabei zu wissen.“ Er ist mehrfach abgedruckt, so in Crato von Kraffttheims *epistolis et consiliis medicis* (1591), in Laurentii Scholzens *consiliis medicis* (1598) und zuletzt (1840) in Johannes Wendt's Geschichte der Thermen zu Warmbrunn.

Die erste Druckschrift über Warmbrunn erschien unter dem Titel „Kurze und einfältige Beschreibung des Hirschbergischen Warmen Bades“ im Jahre 1608 und, ein Beweis für das Bedürfnis nach Belehrung über den Wert der Quellen, schon 1619 in zweiter Auflage; zum Verfasser hatte sie den berühmten Hirschberger und später Görlitzer Physikus Dr. Caspar Schwenckfeldt, wegen seiner vortrefflichen Forschungen zur schlesischen Landeskunde auch „der Schlesische Plinius“ genannt; an ihn hat sich Matthaeus Adalbert Zindel, gleichfalls Physikus in Hirschberg, in seiner „kurzen Betrachtung des Hirschbergischen Warmen Bades“ (1656) sehr stark angelehnt. Eine „Bad-Ordnung“, die 1618 der Medikus des Trebnitzer Weichbildes, Dr. Martin Pansa, für den Gebrauch der Warmen Bäder im Allgemeinen aufgestellt hatte, behandelte Warmbrunn noch gesondert. In der Folge sind dann eine ganze Reihe von Schriften über den Ort und das Bad erschienen, so von David Zeller, von den Magistern Scharff und Schwedler, von Johann

Christian Otto; auch Dichter, wie Martin Opitz von Boberfeld, Johann Fechner, Caspar Gottlieb Lindner, Mühlport und Andere haben ihre Leier zu Warmbrunn's Lobe auf hohe Töne gestimmt, aber unangesehen einige unbedeutende Dissertationen schrieb erst nach fast einem Säkulum wieder ein Arzt über die Natur des warmen Bades, der schon erwähnte Hirschberger Poet und Physikus Dr. C. G. Lindner und zwar eine *djsquisitio physico-medica de thermis Hirschbergensibus*, die im Anhange zum 4. Bande der *Ephemerides academiae Leopoldino-Carolinae naturae curiosorum* vom Jahre 1737 abgedruckt ist, an einer Stelle also, die wie der Titel des Publikationsorgans und der Gebrauch der lateinischen Sprache schon besagen, nur einem engeren Kreise von Gelehrten zugänglich war. Und wieder verging reichlich ein halbes Jahrhundert, bis abermals ein Fachmann für die Warmbrunner Bäder die Feder rührte, und 1796 in Form eines Briefwechsels zwischen einem kranken Arzte und seinem Freunde, einem Dilettanten in der Medizin, das große Publikum für die hiesigen Quellen interessierte, der Breslauer Doktor der Philosophie, Medizin und Chirurgie Georg Philipp Mogalla. Wie er im Vorworte schreibt, hätte ihn der Heißhunger, mit dem die Badegäste die ältesten und für jene fernen Zeiten gewiß auch zweckmäßigen Beschreibungen ergriffen und lasen, auf den Gedanken gebracht, daß es vielleicht nicht ganz unnütz sein dürfte, über diese Bäder etwas bekannt zu machen, worin wenigstens einige Spuren der Fortschritte, die im Reiche der Wissenschaften seit anderthalb Jahrhunderten gemacht worden waren, bemerkbar wären. „Wer in dem weitschichtigen und bald nicht mehr zu übersehenden Gebiete der medizinischen Literatur kein Fremdling ist“, so heißt es weiter, „der weiß, wie sehr sich die Ansicht der Dinge während dieses Zeitraumes geändert hat.“

Das sind Worte, die heut genau so viel gelten, wie vor hundert Jahren, wenn wir uns nur gegenwärtig halten wollen, daß seit den Veröffentlichungen von Hausleutner, Wendt, Preiß und Luchs, das ist seit der Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts, trotz der auch dem Laien augenfälligen Fortschritte auf dem Gebiete der Heilkunde und ihrer Literatur von berufener Seite über die Warmbrunner Quellen und ihre Wirkung etwas Nennenswerthes nicht mehr erschienen ist, man müßte denn die sogenannten Prospekte, die, wie andere Bäder, natürlich auch Warmbrunn versendet, bescheidenlich darauf ansprechen wollen.

Auf Grund der genannten Darstellungen vermögen wir uns von der fortschreitenden Entwicklung des Bades, seiner Einrichtungen, wie auch des wechselnden Badelebens durch die Jahrhunderte ein Bild zu machen, dessen Konturen ich bei der Kürze der Zeit höchstens andeuten darf.

Nur die älteste Zeit liegt im Dunkeln. Wir wissen bloß, daß bei den heidnischen Slaven in Schlesien die Warmbrunner Schwefelquellen als heilige Quellen gegolten haben; es sind mehrfach heidnische Altertümer in flachen Gräben in nächster Nähe gefunden worden. In der christlichen Zeit waren sie dem h. Johannes, dem Schutzpatrone Schlesiens, geweiht und wie nach altem Volksglauben allenthalben in deutschen Landen am Vorabende und am Tage seines Namens, der alten germanischen Sommersonnenwende, jedem Wasser besonders heilkräf-

tige Wirkungen zugeschrieben wurden, so auch dem Warmbrunner „Wunderwasser“, zu dem nach Schwenckfeldt's Berichte „Gesunde kamen, um den gesunden Leib bis übers Jahr zu behalten, Kranke, Lahme, Krätzig, Aussätzige, Gichtbrüchige und Andere, um ihre Krankheit zu wenden; fallen übereinander in den Brunnen wie die Gänse, gänzlich der Meinung, das warme Bad wäre diesen Tag viel kräftiger als andere Zeit des Jahres und gebe in einer Stunde dem Leibe mehr Kraft als sonst vier oder fünf Wochen.“

Bis ins 19. Jahrhundert waren in Warmbrunn nur zwei Quellen bekannt, die 1381 von der Familie Schaffgotsch mit dem Orte erkauft wurden. Eine Zweiteilung trat ein, als Schoff II. Gotsch genannt, im Jahre 1403 zu Warmbrunn eine Cistercienserprobstei stiftete, der er neben andern überaus reichen Zuwendungen auch den ummauerten Born mit springendem, warmem Wasser, den „Warmen Born“ überwies (fontem scaturizantem aquam calidam, nuncupatum in vulgari Warmborn). 1812, im Verfolg der Säkularisation der Probstei. von 1810, kaufte Graf Schaffgotsch mit dieser auch das Bad wieder zu.

Die Warmbrunner Quellen haben von jeher zweierlei Absichten gedient, dem Baden und dem Trinken, letzterem mit Unterbrechungen, ein dritter Gebrauch, die Trefft, eine mildere Art Douche, war nur im 16. und 17. Jahrhundert in Übung. Sie bestand im Auftröpfeln von Quellwasser auf Hinterkopf und Rückgrat oder besonders kranke Stellen des Körpers; hinterher wurde ein Absud von wohlriechenden Kräutern, „so dem Gehirn anmutig“, nachgegossen; diese Anwendung dauerte bis zu einer Stunde. Nach dem Hauptzwecke des Bades waren auch die Einrichtungen getroffen.

Ursprünglich unterschied man zwischen dem steinernen und dem hölzernen Bade, ersteres der Probstei, letzteres dem Dominium gehörig. Es war dieses wenig mehr als ein hölzerner Fischkasten mit durchlöcherter Boden, um dem Wasser Zutritt zu gestatten und das Aufwühlen des Bodens durch die Badenden zu verhindern, die Außenwände waren mit Ton versetzt, um Störungen von außen abzuhalten. Dort hinein konnte Jeder, der mutig genug und vorurteilsfrei war; denn hier badeten, wie Schwenckfeldt berichtet, „nur Krätzig, Rädige, Geschwürige und alle diejenigen, welche böse, arge, faule, stinkende Geschwüre und Schäden hatten und in das steinerne Bad nicht gelassen wurden.“ Ab und zu wurde es gänzlich ausgeschöpft. Das sonst überfließende Wasser wurde in einen Tümpel auf dem Neumarkte geleitet, in dem diese Sorte Kranker sich erst abwaschen mußten, bevor sie in das hölzerne Bad hineinstiegen. Diese sehr ursprünglichen Zustände hörten aber auf, als 1627 der Freiherr Hans Ulrich Schaffgotsch ein neues Badehaus in Form der heutigen Rotuude mit zwei übereinanderstehenden Kuppeln errichten ließ, das sogenannte große Bassin als dann 1717 die Quelle neu gefaßt und mit Quadersteinen umgeben worden war: wodurch jeder kalte Zufluß unmöglich wurde und die Temperatur sich erhöhte, wurde dieses Bad namentlich von der vornehmen Gesellschaft bevorzugt; vielleicht auch weil es größer, bequemer und nicht ganz so schmucklos war, wie das Probsteibad. Seine innere Gestalt erhielt es 1802, als das Bassin erweitert wurde. Mit dem gräflichen Bade waren damals schon Wannenbäder verbunden, die mittelst heißer Kiesel auf höhere

Temperaturen gebracht wurden; auch Douchen, Dampf- und Tropfbäder, die wie die elektrischen und galvanischen Apparate Warmbrunn in den verdienten Ruf brachten, in der Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit der Heilmittel unter den Bädern Schlesiens an erster Stelle zu stehen. Ein übriges tat schließlich ein Wunderdokter, der in dem nahen Wernersdorf ein ansehnliches Laboratorium unterhielt und viel Zulauf hatte.

Das ganze Badeleben Warmbrunn's in eine für beide eile zweckdienliche und vorteilhafte Form gebracht zu haben, dieses Verdienst gebührt, für die ältere Zeit wenigstens, der Probstei. Aber hier hat das Bad sicher doch die Unkosten gedeckt. Denn einmal darf man nach dem Geiste und Zwecke der Schenkung an die Cistercienser vermuten, daß es damals schon etwas abgeworfen hat; zudem wissen wir aus Caspar Hoffmanns Briefe von 1569, daß hier zu bestimmten Stunden des Tages die badeten, die nicht gar zu arm waren, „denn man lasset nicht einen Jeden, der dahin gelauffen kombt und etwa die Kretze hat, sein Geschwür dreintragen.“ In dem Bade, das nach demselben Gewährsmanne „schlicht und einfältig“ war, hatten nur sechs Personen Platz; aber 1576 ließ es Abt Casper Ebert erheblich vergrößern, mit Werkstücken aussetzen und bequemer einrichten; 1600 wurde es aber doch wieder enger gefaßt, weil man glaubte, daß die längere Füllungszeit und die größere Oberfläche des Wasserspiegels die Temperatur ungünstig beeinflussten. Ein Irrtum, denn bei der Erweiterung des Bades im Jahre 1827 stieg die Temperatur sogar um  $\frac{1}{3}^{\circ}$  R. Seine heutige äußere Gestalt gab ihm 1692 Abt Rosa, die innere 1802 Prior Beschorner, so daß acht bis zehn Personen mehr drin sitzen konnten, wenn sie gerade keine Fallstaff-Figuren waren.

Bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts stand an der Nordseite des Probsteibades eine sogenannte Badstube, richtiger Baderstube, deren Verbindung mit diesem zu mancherlei Mißhelligkeiten Anlaß gab. Hier wirkte nämlich der Bader von Friedeberg a. Qu. mit Schwitzbädern, Schröpfen und Aderlassen, um, wie die ärztliche Vorschrift verlangte, „vor der Badekur den gröbsten Unrat des inneren Leibes durch künstliche Purgation abzuschaffen“. Aus seiner Hand gingen manche Leutedann ohne weiteres ins Bassin, um dort unterzutauchen und das Blut abzuwaschen, was jedesmal große Aufregung unter den Badenden hervorrief und bisweilen zu Tätlichkeiten ausartete. Darum wurde 1662 dieser Stein des Anstoßes beseitigt.

Auch ein Pferdebad soll Warmbrunn gehabt haben, so erzählt uns nämlich Zindel; es soll, wie das Bad der Aussätzigen, ein Abfluß des hölzernen Bades gewesen sein. Schwenckfeldt erwähnt es nicht und spätere Autoren berufen sich lediglich auf Zindel. Es mag hier wohl eine Verwechslung vorliegen. Schwenckfeldt schreibt nämlich in seinen *Themae Tepliceases* (1619), daß in Teplitz ein Bad ist, „der Frantzöser oder Rosse Bad, mehr ein Pfuhl, denn ein Bad zu nennen“. Mag man auf irgend einem Wege diese Bezeichnung auch auf Warmbrunn übertragen und später ihre Herkunft vergessen haben; jedenfalls hat sich in den Akten des gräflich Schaffgotsch'schen Archivs von dieser hippiatrischen Merkwürdigkeit unsers Ortes nichts vorgefunden.

Was nun die Trinkkur betrifft, so waren besondere Einrichtungen, das Quellwasser zu heben, in alter Zeit überhaupt nicht da; man fing bei der Füllung des Bassins in aller Herrgottsfrühe den aufsteigenden Sprudel in Gefäßen auf oder schöpfte das Wasser vor Beginn der Badestunden. Mit der Zeit wurde das aber anders und so finden wir nach mancherlei mehr oder weniger geeigneten Anlagen 1785 bereits einen Trinkständer innerhalb des Bassins, der durch besondere Röhrenleitung gespeist wurde; 1803 wurde ein besonderer Trinkraum geschaffen. Heut liegt die Sache so, daß beim kleinen Bassin das Trinkwasser aus einem zu diesem Bassin parallelen Schachte vermittelt Flügelpumpe heraufgeholt wird, während beim Ludwigsbade und dem Neuen Bade sich das zum Trinkhahn abgehende Rohr vom aufsteigenden Druckrohr der Pumpe abzweigt. Danach ist jede irgendwie geartete Berührung zwischen Trink- und Badewasser absolut ausgeschlossen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Art, wie man damals die Kur gebrauchte. Oberster Grundsatz war, möglichst viel und möglichst lange hinter einander zu baden. Man badete nach Sonnenaufgang mehrere Stunden und nachmittags vor Sonnenuntergang wieder drei bis vier Stunden; später wurde die Kur unbekümmert um die Individualität des Kranken auf hundert Stunden berechnet und je länger man an einem Tage im Bade sitzen konnte, umso schneller war sie beendet. Man badete bis zu sechs Stunden täglich und vertrieb sich die Zeit mit allerhand Kurzweil. So klagt Schwenckfeldt über die, „die Tag und Nacht der Völlerei und Trunkenheit sich befleißigen, auch stets die Kanne bey sich im Brunnen haben müssen, damit sie ja nicht erdürsten“. andere fielen ins Gegenteil und sangen fromme Lieder aus Johann Christoph Schwedlers „gottseligem ·Bade-Gast“, einem handlichen Büchlein, das „den Kern aller Bade-Gebete“ enthielt; wieder andere schliefen. „Wie Frauenzimmer in diesem Bade sich verhalten sollen“ behandelt Zindel in einem besonders interessanten Kapitel; Bisamäpfel, Balsambüchlein und andere stark riechende Sachen ins Bad mitzubringen war danach verpönt; zanken und hadern, Klampel anhängen, das Hüttel behauben, Süppeln und Södeln gehörten ebenso wenig dahin. Solche Mahnungen an die badende Weiblichkeit erfolgten des öfters noch im 18. und 19. Jahrhunderte. In älterer Zeit badeten beide Geschlechter zusammen, man trug dabei lange Badehemden; aber da die Zustände, die Tacitus in seiner Germania beschreibt, auch damals schon recht weit zurücklagen und seitdem manches fremde Fältchen die moralische Physiognomie der Nachfahren Hermanns und Thusneldas verändert hatte, so hielt man eine Trennung doch für angebracht.

Die allgewaltige Mode, die ja selbst in der Heilkunst nicht ganz ohne Einfluß sein soll, schaffte die hundert Stunden-Kur ab und setzte dafür eine vierwöchentliche ein mit täglich ein bis zwei Stunden Badezeit, die man in den ersten zwei Wochen im probsteilichen, in den andern beiden im gräflichen Bade absaß. Mit dem zunehmenden Besuche Warmbrunn und der dadurch bedingten Regelung der Badezeit ergab sich von selbst eine Beschränkung in der Dauer der Bäder: auch durften die Gäste die Badestunden nicht mehr wie sonst nach Belieben wählen, sondern diese waren ihnen nach Rang und Würden in der Zeit von fünf Uhr



früh bis ein Uhr mittags und von drei bis elf Uhr nachmittags stundenweise zugeteilt. Nach dem Turnus, wie er um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts bestand, waren zuerst die Kavalierstunde, dann die Damenstunden, ihnen folgten die bürgerliche Weiberstunde, die bürgerliche Männerstunde, die gemeine Weiberstunde und die gemeine Männerstunde, um in der Sprache jener Zeit zu reden; nachmittags galt dieselbe Reihenfolge, nur badeten nachher noch bis 11 Uhr nachts die „bedenklichen Kranken“ und die Domestiken weiblichen Geschlechts; dann wurde das Bad gereinigt.

Zur Trinkkur ist das Warmbrunner Wasser schon früh benutzt worden: so führt Caspar Hoffmann 1569 mehrere Fälle von vorzüglicher Wirkung bei Schwerkranken an, ebenso Schwenckfeldt und die späteren medizinischen Schriftsteller über Warmbrunn. Da hörte in der Mitte des 18. Jahrhunderts das Trinken plötzlich auf, einige Ärzte von Ruf hatten dagegen geeifert, hatten die Quellen mit Ofentopfwasser verglichen und das schreckte die Menge ab; dazu ging das Gerücht um, daß binnen zwei Jahren an einem Faulfieber sterben müßte, wer von diesem Wasser tränke. Aber unbekümmert um die Kollegen, denen, wie Dr. Pauli schreibt, „über so manchen Gegenstand der Staat nicht zu stechen ist“, trat dieser Breslauer Arzt auf das entschiedenste für Trinkkuren ein. Dr. Pauli war nämlich mit einem seiner Patienten mit gutem Erfolge in Karlsbad gewesen: ein zweites mal mit ihm dahin zu reisen, fehlte ihm die Zeit. Da fiel ihm ein, daß die Bestandteile Warmbrunns mit denen des Karlsbads einigermaßen übereinstimmten, nur daß sie weniger Salz enthielten, ein Mangel, dem durch Zusatz von Karlsbader oder Teplitzer oder französischem Salze leicht abgeholfen werden konnte und so kam er 1771 nach Warmbrunn. Er bediente sich der propsteilichen Quelle, die dem Karlsbader Neubrunnen sehr gleich ist, fing mit sechs Bechern an, setzte an jedem Tage zwei Becher zu bis zu sechszehn an einem Tage, blieb bei dieser Zahl acht Tage stehen und ging dann wie er aufgestiegen war, wieder langsam zurück. Daneben wurde auch gebadet. Der Erfolg der Kur übertraf Pauli's Erwartungen. Der Brunnenarzt Dr. Ludwig aus Hirschberg hatte ähnliche Erfolge, aber es blieb zunächst doch bei einzelnen Versuchen, bis 1786 Dr. Pauli abermals nach Warmbrunn kam und mit dem Pastor Fritze von hier die gleiche Kur machte; wiederum mit günstigem Verlaufe. Damit war für das große Publikum zu Gunsten der Trinkkur entschieden und es strömten nun Einheimische und Fremde herbei, die ohne jede Prüfung und Untersuchung, ob ihnen das Wasser auch zuträglich sein würde, nicht bloß tranken, sondern wirklich zechten. Hatte man es zu Schwenckfeldt's Zeiten zu Suppen verwendet, so vermischte man es jetzt mit abgekochter Milch, bereitete Kaffee davon und trieb noch anderen Mißbrauch damit.

Was die Verwaltung des Bades anlangt, so war diese bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sehr einfach: sie lag in den Händen der beiden Dominia. Eine interessante Erscheinung des 16. und 17. Jahrhunderts sind die evangelischen Pfarrherren als herrschaftliche Bademeister, von 1561 bis 1652. Ihre Pflichten gibt das Bestallungsschreiben George Senner's dahin an, „dem Bade auf das allerbeste vorzustehen, die Schlüssel und Stunden auszuteilen, in allem fleißige

Aufsicht zu halten, daß es allenthalben fein ordentlich, recht Und wohl zugehe, auch daß das Bad fein reinlich gehalten, Zorn, Zank und Hader verhütet werden. Dafür er denn zu seiner Ergötzlichkeit und bessern Aufhaltung, weil reditus sonst schwach, die Honoraria zu gewärtigen.“ „Weil reditus sonst schwach“, darin liegt der Grund für die Übernahme dieses mit dem geistlichen Amte nicht recht verträglichen Postens.

Der erste Badearzt, der uns nach 1560 namentlich bekannt wird, war Dr. Johannes Knobloch in Hirschberg, wie denn Hirschberger Ärzte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts dieses Amt regelmäßig ausgeübt haben. Von da erst hat Warmbrunn eigene Badeärzte. Die Badelisten, in denen zuerst nur die sogenannten „honoratioren Personen“ Aufnahme fanden, wurden damals vom Schulmeister geschrieben und erst von 1816 abgedruckt.

Das, m. H., ist eine knappe Übersicht über die Zustände im Warmbrunner Bade bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts; wir erkennen verschiedene Anläufe, durchgreifende Verbesserungen herbeizuführen, und sehen eine Reihe erfreulicher Ergebnisse; aber hier, an der Jahrhundertwende steht doch der wichtigste Markstein zur weiteren gedeihlichen Entwicklung Warmbrunns bis zum heutigen Tage.

Die königl. Staatsbehörde hatte sich bis dahin wenig oder gar nicht um die Bäder gekümmert, bis sie, durch Mogalla's Schrift auf ihren Wert, aber auch auf die Mängel, ihn zu nutzen aufmerksam geworden, die Errichtung eines Badereglements für nötig erachtete. Der Einspruch der Dominia war erfolglos und sie erließen 1805 ein solches, das 1806 die Bestätigung der königl. Regierung fand. Von Bedeutung war, um eins herauszuheben, die Bildung einer Badekommission, bestehend aus dem herrschaftlichen Justizverweser, dem Wirtschaftsdirektor, dem Badeinspektor und dem Polizeikommissar. Diese hatte die Verwaltung der Polizei und des Bades namens des Dominiums zu besorgen, als reine Dominialadministration; aber nach und nach versuchte die königl. Regierung in Liegnitz, in die Rechte des Grundherrn einzugreifen und ihm solche langsam aus den Händen zu winden. So sandte sie 1808 ohne alle Vorverhandlungen zur Leitung der Polizei einen königl. Kommissarius nach Warmbrunn, erließ 1810, ohne den Besitzer zu befragen, ein neues Badereglement, ernannte einen königl. Polizeidirektor und tat anderes mehr und da sie von der Schwäche und Nachgibigkeit der damaligen Dominial-Repräsentanten kräftigen Widerstand nicht zu gewärtigen brauchte, griff sie weiter und weiter; sie wünschte nicht mehr, sondern sie befahl; sie verhandelte in Badeangelegenheiten nicht mehr mit dem Dominium, sondern mit dem königl. Polizeidirektor; sie bildete eine Badekommissionskasse, in die die erhöhten Badegelder und andere Abgaben flossen, verfügte eigenmächtig darüber, ordnete selbständig Bauten und Verschönerungen auf Kosten dieser Kasse an und zog das Dominium zur Mitwirkung nur heran, wenn es Geld oder Materialien für irgend einen Zweck beisteuern sollte. Da starb 1824 der Vertreter der Grundherrschaft; sein Nachfolger Wahl ging gegen die eingeschlichenen Mißbräuche und die Schmälerungen wohlerworbener Rechte rücksichtslos vor. Den Anfang machte er damit, daß er ohne jede Anzeige bei der königl. Regierung in

öffentlichen Blättern die Sätze für den Gebrauch der Bäder bekannt gab, und schritt auf diesem Wege weiter, bis endlich, um zwischen den Rechten der königl. Regierung und der Herrschaft eine reinliche Scheidung herbeizuführen, von beiden Teilen am 1. Juli 1837 grundsätzliche Bestimmungen über die Beaufsichtigung und Leitung der allgemeinen Landes- und sanitätspolizeilichen Verhältnisse und der sonstigen Verwaltung der Bade- und Brunnenangelegenheiten zu Warmbrunn in achtzehn Paragraphen aufgestellt wurden, die die Bestätigung des Oberpräsidenten am 29. November erhielten. Danach war die königl. Polizeidirektion nur noch auf reine Polizeisachen angewiesen, die ökonomische Verwaltung des Bades besorgte selbständig die freistandesherrliche Badeadministration. Die Badekommissionskasse wurde aufgehoben, und sämtliche Einnahmen flossen in die herrschaftliche Kasse, die dann für Bauten und Verschönerungen nach eigenem Ermessen aufkommen mußte.

So unerfreulich diese Jahre des Zwiespalts waren, so hatten sie doch den Blick für die Bedürfnisse des Bades und die Wünsche des Publikums geschärft und erweitert. Denn gleichzeitig hub eine Aera des Bauens, der Verbesserungen und Verschönerungen an, die durch das ganze Jahrhundert sich hinzog. Noch im Jahre 1796 durfte Mogalla seinem fünften Briefe mit gutem Rechte die Blumauer'schen Verse als Motto vorsetzen:

Du fragst nun auch nach unsern Lustbarkeiten!  
Ja, lieber Freund, die Lustbarkeit  
Ist eben hier die größte Seltenheit;

und er schloß den Brief mit einer Charakteristik des Badelebens nach demselben Dichter:

Im Bade selbst kann unser Leben  
Dir ein frappantes Bild vom Himmel geben,  
Denn Freund, sowie im Himmelreich,  
Ist hier ein Tag dem andern völlig gleich.  
Man ißt und schläft und badet wieder  
Und so schleicht jeder Tag dahin.  
O glaube mir, auf keinem Fleck auf Erden  
Ist es so leicht ein Heiliger zu werden  
Als hier.

Diesem Traumleben machte die Errichtung des Gesellschaftshauses im Jahre 1800, aus unbekannten Gründen Gallerie genannt, dieses so anspruchslose und harmonisch schöne Denkmal Schinkel'scher Architektur am Ausgange der Kurpromenade ein Ende. Es verlieh Warmbrunn ein besonderes Relief. Hier versammelten sich die Badegäste zu Ernst und mehr noch zu Scherz, hier wurde Theater gespielt und getanzt, hier hielt man fröhliche Gelage mit schönen Polinnen, den Grazien Warmbrunn's; aber auch Mancher, der vierspännig und mit Rollen voll

Dukaten hier angekommen war, ging still hinaus, höchstens noch eine Rolle stolzer schrien in der Tasche; das Spielen forderte eben wie anderwärts auch in Warmbrunn seine Opfer. Gleich im ersten Jahre nach Erbauung der Gallerie verdoppelte sich der Besuch Warmbrunns, nach Meinung zeitgenössischer Schriftsteller, weil für das Vergnügen und die Unterhaltung der Kurgäste hier besser gesorgt war, als anderwärts; denn das Wasser war doch dasselbe geblieben. Andererseits haben nachweislich die Aufklärungen über den Gebrauch der Bäder und ihrer Wirkung seit 1796 und die Veröffentlichungen der Analysen in den Provinzialblättern nicht minder zur Hebung des Bades mitgewirkt wie die Kabinettsordre vom 7. Dezember 1799, in der der König seinem allerhöchsten Mißfallen über den Besuch ausländischer Bäder und Gesundbrunnen durch königliche Offizianten Ausdruck gab, wo den Gesundheitsbedürfnissen im Inlande ebenso genügt werden könnte und worin er ihnen zur Pflicht machte, die Notwendigkeit, ein fremdes Bad zu besuchen, durch ein ärztliches Zeugnis nachzuweisen. So wuchs die Frequenz von Jahr zu Jahr; ein Rückschlag trat erst nach 1830 ein, als das Spielen verboten wurde.

Dem erhöhten Andränge gegenüber mußte natürlich auf Erweiterung aller Verhältnisse Bedacht genommen werden. Ich begnüge mich, die wichtigsten Veränderungen nur kur anzudeuten. Zunächst wurde 1802 das große Bassin erweitert; es wurden Wannenbäder eingerichtet, Douche, Tropf- und Regenbad, Dampf- und Schwitzbäder angelegt; das kleine Bassin erhielt einen Vorbaus zwei Stübchen, deren eines heut als Trinkraum dient, während in dem andern sich Douchen befinden; 1818 wurde der Grundstein zur Badearmenanstalt mit 24 Betten für bedürftige Arme gelegt, worin, da Jeder einen Monat Aufnahme findet, in der fünfmonatlichen Saison doch 120 Pers. unentgeltlich unterkommen; 1824 wurde das Armenbad, nach seinem Stifter Leopoldsbad genannt, fertiggestellt. Vorher, 1819, entstanden am Eingange zur ehemaligen Probstei zwei Vorbereitungsbäder, 1825 eine Frottierdouche, in die man einen gewandten Frotteur aus Aachen berief, für Frauen natürlich eine Frotteuse; 1827 wurde das kleine Bassin erweitert, so daß vier Personen mehr drin sein konnten, 1854 erhielt es eine Douche u.s.w. Das Bestreben der gräflichen Verwaltung den Bedürfnissen nach Möglichkeit gerecht zu werden, beweisen mehr als Worte die mächtigen Gebäude, die sich über neu erbohrten Quellen erheben, das Neue Bad, das Friedrichsbad und das zierlichere Ludwigsbad. Gleichen Schritt mit der Erschließung der Bäder hielten die Anlagen zur Zerstreung und zum Vergnügen der Kranken durch Theater, Kurhaus und schöne Promenaden, wie denn auch die Gemeinde Warmbrunn in richtiger Würdigung der wirtschaftlichen Bedeutung des Fremdenverkehrs seit einer Reihe von Jahren erhöhte Aufwendungen zur Befriedigung seiner Anforderungen macht. Ich darf mir versagen, auf Einzelheiten des Näheren einzugehen, das wird durch den Augenschein unter sachkundiger Führung durch die Bäder und den Ort besser geschehen. Ich hoffe aber, daß Sie den offensichtlichen Bestrebungen Warmbrunns, trotz schwieriger und nicht so homogener Verhältnisse, wie sie in anderen Bädern bestehen, vorwärts zu kommen, Ihre Anerkennung nicht versagen werden und daß Sie ein freundliches Gedenken bewahren werden

Der Quelle, wo die Fakultät  
Dem Mann, der Podagra, Kolik,  
Den Stein, den Krebs, das Hüftweh hat,  
Gesundheit und Humor verspricht,

und, wie ich hinzufügen darf, in den weitaus meisten Fällen auch wirklich wiedergibt.